

Quartalsabrig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Steteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Quartalsabrig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Steteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Anstellung ins Haus steteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von G. v. Kleinmayer & S. Bamberg)

Für die einseitige Zeitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. viermal 7 fr.

Druckkosten pro Zeile 30 fr.

Für größeren Inseraten und öfteren Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 252.

Freitag, 3. November 1871. — Morgen: Karl Vor.

4. Jahrgang.

Unsere Nationalen nach dem Fiasco des Ausgleichs.

Auch unsere heimischen Nachbarn der tschechischen Deklaranten, die Großslovenen, schwärzten bekanntlich für den großen böhmischen Staatsgedanken, der allein, nach Meiers Behauptung, Oesterreich retten, die orientalische Frage lösen, ja für Europa eine neue Ära des Friedens in seinem Schoße bergen sollte; doch leider vermochte weder die feierliche Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes und der Fundamentalartikel im kaiserlichen Landtage, noch die Begeisterung gewiegter Politiker, wie Bleiweis und Costa, für den Ausgleich, die Träger dieses welt-erreichenden Gedankens, die Minister Hohenwart und Schaffke, in ihrem Sturze aufzuhalten. Es dürfte daher noch ziemlich lange Zeit vergehen, bis der slovenische Hofkanzler und die Landesminister im Regierungsgebäude der Herrngasse ihren Einzug halten und Vorbereitungen treffen für die Erhebung des kroatischen Herzogs.

Nicht als ob unsere nationalen Parteiführer so tief vom Verständniß dessen durchdrungen gewesen wären, was dem Reiche frommt oder daß aus dem tschechischen Fundamental-Bödsinn ein verjüngtes, mächtiges Oesterreich wie ein Fönix aus der Asche sich emporgeschwungen hätte, o nein, das was aus Oesterreich werden wird, kümmerte die kurzichtigen Politiker im Grunde blutwenig, ihnen war es lediglich um die eigene Herrschaft zu thun, die durch eine strenge Durchführung der Verfassung, namentlich der freibürgerlichen Grundrechte, der Schul- und konfessionellen Gesetze so arg bedroht ist. Kammen die tschechischen Schwindelprojekte zur Geltung im Staate, so war man ja auf einmal des ganzen konstitutionellen Plunders ledig, ohne sich wegen dessen

Beseitigung erst noch anstrengen zu müssen. Man hätte dann mit einem Wachspruch das Verhältniß der Schule zur Kirche ordnen, erstere wieder ganz dem Klerus überantworten, den verhassten deutschen Unterricht gänzlich abschaffen und die slovenische Kultur Sprache, die man ja ohnehin gewohnt ist, auf die gleiche Stufe mit dem Italienischen, Französischen und Deutschen zu stellen, zur allein herrschenden machen können. In diesem Sinne ward ja die letzten Monate hindurch redlich vorgearbeitet, in diesem Sinne von der klerikalen Mehrheit die Landtagsverhandlungen gepflogen, damit die Welt doch einen Vorgegeschmack erhielte, wie der souveräne Landtag der slovenischen Zukunftssära arbeiten würde.

Wie herrlich hatte man sich diese Ära nicht ausgemalt, wie bequem wäre es da nicht gewesen, Slovenien abzusperrern gegen jede Geisteskultur und jedweden Fortschritt, der nur im entferntesten Einfluß und Macht des Klerus hätte beschränken können. Slovenien wäre alsbald ein Staat im Staate geworden, der nur von Rom aus und vom Jesuiten-general Gejege empfängt, der dem Staate seine Pilsstruppen nur dann geboten hätte, wenn es sich um die Wiederherstellung der weltlichen Papsthererrschaft gehandelt hätte. Wenn man so schöne Hoffnungen scheitern sieht, darf einem die Verblüffung, die gegenwärtig im national-klerikalen Lager herrscht, nicht befremden, ebenso wenig als die Trauer in Saal und Asche über das Zusammenrumpeln des staatsrechtlichen Schwindelgebäudes. Auch darf man sich nicht wundern, wenn die Führer stracks in ihrer Rathlosigkeit zu der alten gewohnten Waffe, zur Lüge greifen, und dem Volke von Unterdrückung des edlen Slavenstammes in Oesterreich, von Tyrannei, Reaktion, Absolutismus und Säbelherrschaft vorheulen. Es weiß es ja nachgerade alle Welt, daß die paar Heizer, die dasjenige, was sie über die

Masse erhebt, nur dem Deutschthum verdanken, nur deswegen von Unterdrückung winzeln, weil sie selbst sich niedergedrückt fühlen, weil sie der Ehrgeiz verzehrt, in der Welt eine Rolle zu spielen und sie dies nur einem unwissenden Volke gegenüber im Stande sind. Darum juchen sie das Volk, das mit allen anderen Staatsbürgern vollkommen gleiche Rechte genießt, durch die bekannten Lügen von seiner Unterdrückung aufzuheben, sich ihm als die Bertheiliger seiner angestammten Rechte und seines Glaubens, als die Märtyrer im politischen Kampfe um seine Selbstständigkeit hinzustellen. Aber es dürfte der Schwindel mit dem gefährdeten Glauben, mit der Unterdrückung des Volksrechts und nationalen Lebens doch endlich durchsichtig und in seiner ganzen Niederträchtigkeit und Lügenhaftigkeit erkannt werden, Zeuge dessen die Angst, womit in ihren Parteiorganen den nächsten Wahlen entgegengeesehen wird. Denn wenn auch alle jene Faktoren, die sich zum Untergange der Verfassung und zur Ausrottung des Deutschthums verschworen haben, für den Augenblick noch fortbestehen und in ihrer Lebenskraft nur wenig geschwächt sind, so ist doch, insofern sie des Schutzes der Regierung entbehren, ihr frevelhaftes Spiel vereitelt. Auch wollen wir dem Lande nicht ganz die Fähigkeit absprechen, aus trübten Erfahrungen Lehren für die Zukunft zu ziehen. Wir wollen vielmehr hoffen, daß das Gebahren der jesuitischen Schleppträger und Anbeter tschechischen Fundamental-Bödsinns während der Hohenwart'schen Ära gar manchem die Augen geöffnet und ihm den Blick in den Abgrund gestattet habe, in den sie ihre Nationalität mitamtamt dem Reiche blindlings zu stürzen im Begriffe waren.

Feuilleton.

Konsum- und Produktiv-Genossenschaften der Ameisen.

Nach den neuesten Forschungen von Prof. Hädel.

Die Assoziationen der Ameisen gleichen großen Fabriken nach dem Ideal der englischen Partnerships oder den großen transatlantischen Handelsgesellschaften. Da hier die Aktionäre zugleich Arbeiter sind und in der Fabrik mitwohnen, so gibt es natürlich auch Kinder, und zwar sind zu deren Wartung wiederum besondere Räume gebaut, Kinderstuben, wo die Pflinglinge massenweis wie im Findelhaus beisammen gehalten und von besonders amtlich verpflichteten Kindermägden abgewartet werden. Es erinnert dies an die sozialistischen Träume der französischen Schule.

Diese Wartung ist nach Beobachtung der Naturforscher rührend zärtlich. Sobald die Sonne warm und mild herniederschaut, tragen die Dienst-Ammen die Brut aus den Kinderstuben auf das Plateau des ganzen Fabriksgebäudes und wachen hier auf-

merksam. Denn sobald die Sonne sich hinter den Wolken länger verbirgt und es kühler wird, werden die Pflinglinge wieder mit ängstlicher Liebe zurücktransportirt. Die Soldaten aber sehen bei all diesem fleißigen Treiben müßig zu und rühren nirgends Hand an, außer wenn sie Schildwache stehen. Trotzdem sind auch sie höchst interessant, namentlich bei einigen Arten der Assoziationen von Ameisen, wo, so zu sagen, das preußische Wehrsystem, die allgemeine Volksbewaffnung, eingeführt ist. Bei dieser Art von Gesellschaften ist nämlich jeder Arbeiter, also jeder aus dem Volke, auch zugleich Soldat. Wir haben also auch hier das preußische Ideal vor uns, den durchgeführten Militärstaat oder das Volk in Waffen. Uebrigens war auch bei der nun umgewandelten Hudson Kompagnie jeder Trapper und Beamte am Lande militärisch bewaffnet. Diese Gesellschaften von Ameisen haben es aber allmählich für gut befunden, ähnlich wie die russisch-amerikanische Kompagnie, gar nicht oder wenig mehr selber zu arbeiten, sondern Sklaven zu halten. (Die Bewohner der Aleuten-Insel-Gruppe waren nichts anderes.) Oder sie leben von Kriegszügen und Raub, Vorgänge also, welche in Indien zahlreich dagewesen sind. Auch in diesen Militärstaaten oder mili-

tärisch-organisirten Kompagnien der „Eciton“-Ameise (Süd-Amerika) bildet eine Minderzahl von besüßelten Ameisen Direktorium und Verwaltungsrath.

Die Soldaten haben keine Flügel. Sie zerfallen in eine kleinere Masse, welche ausschließlich gemeine Soldaten sind, und in größere Gestalten, mit starkem Kopf und großen Greifwerkzeugen ausgestattet, es sind dies Offiziere. Ein Offizier befehligt in der Regel eine Kompagnie von etwa 30 Mann und marschirt beim Ausrücken zur Seite der Kolonne. Die Befehle und Anordnungen geben die Offiziere nicht durch Tonsprache, wenigstens hat das Ohr der Naturforscher noch nichts gewahren können, was darauf schließen ließe. Das menschliche Ohr ist aber zu diesen feinsten Schallwellen eben viel zu grob oder massig organisirt. Dagegen ist durch die Beobachtung festgestellt, daß sich die Offiziere der Fühlhörner wie zweier Arm-Telegraphen bedienen. Die Offiziere pflegen die Fühlhörner hoch zu tragen, um winkende Bewegungen zu machen, oft auch auf einem erhöhten Standpunkt zu klettern, um von da Ausschau zu halten, den Gang des Zuges zu mustern und Zeichen in der Ferne zu geben. — Direktorium und Verwaltungsrath haben natürlich auch bei den Ameisen ihre Fühlhörner und theilen ihre Anord-

Politische Rundschau.

Laibach, 3. November.

Inland. Alle verfassungstreuen Organe sprechen ihre Befriedigung darüber aus, daß Freiherr v. Kellersperg von Sr. Majestät dem Kaiser den Auftrag erhalten und angenommen hat, ein neues Ministerium zu bilden. Der Name Kellersperg selbst ist schon ein Programm. Sein Träger ist bekannt als Ehrenmann und als Anhänger der Verfassung. Sein Name bedeutet also Aufgeben des unfruchtbaren Ausgleichsgedankens und Rückkehr zum vollen verfassungsmäßigen Regierungssystem mit allgemeinen Neuwahlen der Landtage und der Reichsvertretung, somit Ordnung im zerrütteten Reiche und feste Grundsätze in der inneren Politik. Unmittelbar nach dem Bürgerministerium wäre man Kellersperg nicht mit jenen Sympathien entgegengekommen, wie es heute geschieht, denn ein starker Freiheitsdrang befeelte damals aller Herzen und Kellersperg gehörte zu den Konservativen, der aber treu an der österreichischen Staatsidee festhält und als thatkräftiger Politiker, vortrefflicher Administrator und redlicher Charakter auch die nöthige Energie besitzt, um in unsere gestörten Verhältnisse Ruhe und Stätigkeit zu bringen. Solch ein Mann thut uns noch im gegenwärtigen Moment, und er kann gewiß sein, für sein Programm der verfassungsmäßigen Ordnung und Weiterentwicklung des Staatswesens alle einsichtsvollen Männer und Freunde Oesterreichs um sich zu schaaren.

Unter den Persönlichkeiten, mit denen Kellersperg wegen Eintritt ins Ministerium unterhandelt, werden Namen vom besten Klang genannt, alle der Verfassungspartei entnommen, Namen wie Unger, Glaser, Brestl, Stremayr. Außerdem kommt ihm seine genaue Kenntniß der böhmischen Verhältnisse zu statten, um daselbst die hochgehenden Wogen der politischen Erregung zu künftigen.

Ueber die Aufgabe der deutschen Partei der neuen Sachlage gegenüber spricht sich der „Pester Lloyd“ also aus: „Jedenfalls tritt mit der Entwicklung der nächsten Tage eine ernste und entscheidende Aufgabe an die deutsche Partei in Oesterreich heran. Neuerdings hat sie zu beweisen, ob sie wirklich regierungsfähig, wirklich im Stande ist, die erste Stelle im zisleithanischen Staatsleben zu behaupten. An ihr ist es, den Beweis zu erbringen, daß ihr Zusammenwirken mit der Krone möglich, daß es dazu angethan ist, halbwegs ruhige und geordnete Zustände zu schaffen. Auch wenn das neue Ministerium nicht völlig ihren Wünschen entsprechen sollte, liegt es, so scheint es uns, in ihrem politischen Interesse, die Krone in der eingeschlagenen Richtung zu erhalten langsam und ohne Ueberstürzung das Terrain vorzubereiten, auf welchem sie

bleibende Siege zu erfechten gesonnen ist. Mit dem politischen Doktrinarismus, dem das Bessere der Feinde des Guten ist, und der das Sollen abwägt, noch ehe er über das Können entschieden hat, ist jetzt weniger als je geholfen. Daß die deutsche Partei unfähig ist, den Kampf gegen die nationalen Majoritäten und die Kraft der Krone gleichzeitig zu führen, hat die letzte Entwicklung doch unwiderleglich dargelegt, — der einzige Siegespreis, der ihr in diesem Kampfe winken konnte, lag außerhalb des gegebenen Staatslebens und an denjenigen Theil der Partei, dem dieser Preis vorzuschwebte, ist kein Appell zu richten. Aber für die einsichtigen und maßvollen Elemente der Verfassungstreuen kann schwerlich zweifelhaft sein, daß sie, um ihre Wirkung im Staatsleben auszuüben, jetzt die Verständigung mit der Krone suchen und erhalten müssen. Das ist, wenn man in Zeiten des krassesten politischen Egoismus noch davon sprechen darf, eine Pflicht der Dankbarkeit gegen die Krone, die in immerhin spontaner Entscheidung die ernsteste Gefahr von der Partei abgewandt hat, es ist aber in noch höherem Grade eine Pflicht der Selbsterhaltung. Auch vorgeschrittener Liberalismus wird sich in diesem Augenblicke selbst nicht untrennen, wenn er den konservativen Elementen seiner Partei den Vortritt einräumt.

Die feudalen Junker des „Vaterland“, deren Anschläge, die Gewalt an sich zu reißen und die Erbschaft Hohenwarts anzutreten, neuerdings gescheitert sind, wüthen natürlich schrecklich gegen die neue Wendung der Dinge, nennen das interimistische Kabinet das „Exekutiv-Organ“ der „tatarisch-sachsischen Liga“, das soll heißen, des Weust-Andrassischen Bündnisses, werfen sich wieder in die Arme des Föderalismus und trösten Graf Hohenwart, „er werde den Triumpf der Sache, die er so wirksam gefördert, noch mit eigenen Augen schauen.“

Ausland. Dem Treiben der Klerikalen schenkt man in Deutschland erhöhte Aufmerksamkeit. Die „Kölnische Zeitung“ zeigt in einem Leitartikel, daß das undeutliche Wesen des Ultramontanismus ebenso in seiner Stellung zum deutschen Reiche, wie zur österreichischen Staatskrise hervortrete. Sie sagt unter anderem: „Während man den alten demokratischen Organen fast ohne Ausnahme die Anerkennung zollen muß, daß sie in dem ezechisch-feudal-ultramontanen Hexenkessel der Herren Hohenwart, Schaeffle und Rieger den Todestrank für die Freiheit in Oesterreich-Ungarn erkennen und demgemäß handeln, hat der süddeutsche Ultramontanismus, wie er besonders in bayerischen Blättern zum Ausdruck kommt, mit wahrer Begeisterung dem politischen Böhmakentanz zugejubelt. Es ist und bleibt diese Partei eine der deutschen Nation und ihrer Entwicklung fremde und feindselige.

Wie sie zur Stunde in Oesterreich einzig und allein die Wiederherstellung der klerikalen Oberherrschaft als Ziel hat und für diesen Zweck mit allen Künsten und Kniffen der kirchlichen Demagogen ins Feld rückt, so rüstet sie sich in Deutschland selber und zunächst in Baiern zum Entscheidungskampfe gegen den deutschen Staat. Die Aussicht, in Oesterreich die Feudalen und Ultramontanen im Besitze der Staatsgewalt zu erblicken, hat wesentlich dazu beigetragen, daß die bayerischen Ultramontanen einen Umchwung in der inneren Politik ihres sogenannten Heimatlandes erwarteten.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „In diesem Augenblicke werden die deutschen Schlachten nicht im Westen, sondern im Osten geschlagen. Die Schwerter geistiger Freiheit und geistlicher Knechtschaft kreuzen sich und auch dort wird Gott die Deutschen nicht verlassen!“

Das neueste von den Jesuiten in Rom ausgeheckte Projekt lautet folgendermaßen: Der Papst würde Rom verlassen und nach Corsica übersiedeln, wo alle Elemente der bonapartistischen Restauration sich einfänden und eine rege Propaganda entwickeln würden. Von da aus würde man einerseits Frankreich, andererseits Italien mit größerer Unabhängigkeit bearbeiten können, um, sobald die Dinge reif wären, in einem und dem anderen Lande eine bonapartistische Restauration zu bewerkstelligen. Der unfehlbare Papst sowohl als der Mann von Sedan hegen die allgemeine Schwäche, zu glauben, daß ihre Zeit wiederkommen werde und daß sie dieselbe erleben werden. Eines ist gewiß, die Haltung der römischen Kurie gegen das republikanische Frankreich ist eine entschieden feindliche und die letzte Maßregel des Vatikans, womit derselbe dem Präsidenten der Republik das Recht in Abrede stellt, die französischen Bischöfe zu ernennen, ist eine Art von Kriegserklärung gegen Thiers und die gegenwärtige Regierung.

Man hat keine Vorstellung von all' den Intrighen, welche die Jesuiten und der von ihnen kommandirte große Grundbesitz gegen die italienische Regierung anspinnen. Einem Schlagworte gehorchend, haben Fürst Tortonja, der bedeutendste Kapitalist und Grundbesitzer in der römischen Provinz, sowie alle anderen fröndlichen Fürsten nicht nur alle Arbeiten einstellen lassen und verzehren ihre Renten im Auslande, sondern diese Herren und ihre Pächter haben ihre Anstalten dermaßen getroffen, daß von Terracina angefangen bis nach Albano, also auf einer Strecke von 60 Quadratmeilen, kein Korn gesät wurde — blos deshalb, um das Brot so theuer als nur möglich zu machen. Diese materiellen Schwierigkeiten, welche keineswegs zu unterschätzen sind, werden wohl überwunden werden.

In Paris kreuzen sich fortwährend die wunderlichsten Gerüchte und Befürchtungen. Obwohl

nungen und Wünsche durch unmittelbare Berührung mit denen der Arbeiter mit. Diese letzteren sprechen in derselben Weise mit einander, und man wird oft zwei Ameisen sich begegnen sehen, die einige Sekunden zusammen klatschen oder sich vielleicht ernste Depeschen mittheilen.

Merkwürdiger noch als diese militärischen Gesellschaften, die auf ihren Füßen alles, was lebt, mit Wuth anfallen, Käfer, Vögel im Nest und kleine Säugethiere tödten, ja selbst von Menschen sehr gefürchtet sind, erscheinen diejenigen Gesellschaften, welche sich von Sklaven alle Arbeiten verrichten lassen. Es sind dies die sogenannten Amazonen-Gesellschaften, die wir in Deutschland überall finden; es ist dies die blutrothe und die blonde Ameise. Bei diesen Genossenschaften sind zwar auch drei Klassen oder Stände, aber die ihrem Aeußern nach zu der Arbeiterklasse gehörenden Individuen arbeiten nicht mehr, sondern richten sich hierzu schwarze Sklaven ab. Die Blondes also unterjochen die Schwarzen. Sie rauben nämlich die junge Brut kleinerer schwarzer Ameisen, ziehen sie groß und zwingen sie, die ganze Last der Arbeit für die Gesellschaft zu verrichten. Der Sklavenhandel wird hier so betrieben,

daß ein benachbarter schwarzer Stod durch eine ausgerückte blonde Heeremacht ins offene Feld gelockt wird, der Kampf beginnt, die Verwundeten und Getödteten werden während der Schlacht durch Krankenträger hinter die Linie getragen. Um das Wunderbare aber noch zu vermehren, so ist beobachtet worden, daß während des heftigsten Gefechtes eine aus den früher schon geraubten Puppen von den Blondes aufgezogene Schaar schwarzer Sklaven in den Stod der Schwarzen, also ihre ursprüngliche Familien-Genossenschaft, einfällt, die junge schwarze Brut raubt und nun in dem Assoziations-Gebäude der blonden Herren ebenfalls wieder zu Sklaven abrichtet! Diese schwarzen Sklaven haben nicht nur alle Arbeit als Jäger, Proviantmeister, Zimmerleute, Maurer und Kinderpfleger zu übernehmen, sondern alljährlich auch noch neue Sklaven zu stehlen!

Wir wollen nur noch einige Worte für den denkenden Leser hinzusetzen, um auf einige Punkte aufmerksam zu machen.

Die bisherige Eitelkeit des Menschen und zum Theil Denkschwäche machte sich bislang die Sache ungemein leicht. Theils waren die Naturforscher

nicht so weit in der Entdeckung der merkwürdigen Organisation der gesellschaftlichen Thiere vorgedrungen, theils kannte man überhaupt auch das geistige Leben des einzelnen Thieres noch wenig. Wo bisher der Mensch auf Wunderbares stieß, war er, da er sich als göttliches Wesen weit über die ganze Thierwelt hinaufhob und „Herr der Schöpfung“ nannte, schnell mit dem wohlfeilen Schlagwort „Instinkt“ bei der Hand. Allmählig ist vor den unwiderlegbaren Resultaten der Naturforschung dies Wort „Instinkt“ selbst anrüchig geworden, und die Gedanken-Faulheit nicht mehr haltbar. Der Instinkt sollte etwa so eine gewisse Summe von dunklen unbewußten Trieben und Fähigkeiten sein, eine Art Dienst-Instruktion, welche der Schöpfer dem Thiere mitgegeben, auf daß es danach ausnahmslos und unabänderlich lebe. Das ist freilich ein arger Irrthum und der Natur widersprechend. Das Nerven-System der Thiere ist ebenso zentral im Kopfe, wie das der Menschen. Wer unsere Darstellung ruhig gefolgt ist, wird erkannt haben, daß diese strenge, durchdachte Oekonomie der Ameisen-Gesellschaften, diese Lebensweise und Organisation ebenso auf Reizung und Belieben, auf Körperkraft und Talent, wie auf Klaren ver-

die Republik sich befestigt, fürchtet man sich dennoch heute vor den Bonapartisten, morgen vor den Orleansisten. Wie widersprechend die Nachrichten in dieser Beziehung sind, sieht man am besten aus den Pariser Briefen. In einer und derselben Nummer der „Alln. Ztg.“ schreibt ein Korrespondent: „Den Orleans ist schon lange kein Zweifel mehr darüber gelassen worden, daß sie für sich und ihre Pläne vom Chef der gegenwärtigen Republik in keiner Weise einen Vorstoß zu erwarten haben. Man braucht kein unbedingter Anhänger des republikanischen Systems zu sein und kann doch daselbe unter den gegenwärtigen Umständen für Frankreich als das zuträglichste erachten.“ Dagegen schreibt ein Anderer: „In den republikanischen Kreisen hegt man seit einiger Zeit große Besorgnisse, daß Thiers doch im Geheimen für die Orleansisten arbeite. Daher bemerkt derselbe den gestrigen Empfang des Generalraths, um nochmals zu versichern, daß er es mit der Befestigung der Republik ernst meine.“ In demselben Briefe findet sich eine sehr nette Glosse darüber, wie die Franzosen die österreichische Ministerkrisis beurtheilen. Es heißt da: „Der Fall des Ministeriums Hohenwart hat hier nicht angenehm berührt. Versailles sowohl als die Journale aller Farben waren für das ultramontane österreichische Kabinet, da sie hofften, daß daselbe die guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen zu Grabe tragen werde.“

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Minister mag noch so wenig auf einen Ministerstuhl passen, die ersten und letzten Stunden darauf weiß doch ein jeder zu benutzen. Einen neuerlichen Beleg zu dieser holden Wissenschaft lieferte der selig demissionirte Herr Jireček, indem er am Rande des Demissionsgrabes seinen Bruder Hermenegild Jireček und seinen Landsmann Stolowsky, die er in seinen ersten Ministerstunden mit selbständigen Referaten betheiligte, von Ministerialsekretären zu Sektionsrathen avanciren machte. Bei dem erfreulichen Umstande, daß Herr Hermenegild und Herr Stolowsky tschechischen Erziehungsprinzipien huldigen, dürfte in diesen beiden Herren Sektionsrathen eine recht nette Hinterlassenschaft des recht netten Unterrichtsministeriums zurückbleiben, falls nicht der provisorische Leiter des Unterrichtsministeriums, Hofrath Fiedler, eine provisorische Säuberung seines Ressorts vorzunehmen in der Lage ist.

— Ein „Haupt“-Unterschied zwischen Altschechen und Jungtschechen besteht darin, daß die ersteren sich zur Bedeckung ihres Hauptes neuerdings mit einer gewissen Vorliebe des Zylinders bedienen, während die letzteren denselben noch immer thätlich zu perhorresziren fortfahren. Dieser Dissens wurde am Abende

abredeten gemeinsamen Grundsätzen, auf ungeschriebenen Statuten beruhen. Wer hier dies alles nur „Instinkt“ nennen will, der muß es auch Instinkt nennen, wenn die Eskimos nur von Fischen und Rennthiere, wenn einzelne Araberstämme am liebsten vom Raub, die Chinesen fast nur von den Vegetabilien, besonders Reis, leben, muß es Instinkt nennen, wenn einzelne Staatsgesellschaften monarchisch oder republikanisch, andere despotisch organisiert sind.

Auch die verschiedenen Ameisenarten stammen von gemeinsamen Voreltern, roheren Individuen, welche von diesem Assoziationsleben, dieser hochentwickelten Arbeitstheilung so wenig eine Spur hatten, als unsere eigenen Voreltern, die alten Pfahlbauern, etwa von Bärse, Aktiengesellschaften und Kursen. Mähevoll fortschreitend auf der vieltausendjährigen Bahn der Erkenntnis haben sich auch die Ameisen, wie die Menschen, emporgearbeitet. Und wie es noch heute einzelne außerordentlich tiefstehende Menschenrassen gibt, welche alles, „was da krumm und flucht“ Gewürm, Schnecken und Käfer fressen, so gibt es neben den hochentwickelten Ameisen-Genossenschaften auch noch ganz unentwickelte Ameisenhorden, wild, roh und unorganisiert.

der letzten Exzesse in Prag für ein Haupt der alttschechischen Partei, nämlich für den Hauptredakteur der „Politik“ und des „Pötkot“, den Deklamationen Herrn Zichhammer, sehr verhängnisvoll, denn als er, vertrauensvoll auf seine Notoriethät und Popularität, mit dem Zylinder auf dem Kopfe an einen Haufen exzessiven der Straßenjungen die Aufforderung richtete, auseinanderzugehen, wurde ihm als Antwort — der Zylinder durch kräftige Fausthiebe angetrieben.

— Die „Berl. Montags-Ztg.“ bringt unter dem Titel: „Beust's neuester Jubelgesang“ folgendes Gedicht:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen faulern find'st Du nit!
Er ging an meiner Seite,
Er war mit mir im Streite
Bei jedem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen;
Gilt's mir oder gilt es Dir?
Ich hat sie weggerissen,
Er lag zu meinen Füßen,
Wie er's gewünscht von mir.

Will mir die Hand noch geben
Und seinen weissen Rath.
Hab' nichts mit Dir zu sprechen!
Weißt Du bei Deinen Tzehen,
Du fauler Kamerad!

— Vor einigen Jahren verkaufte ein italienischer Abbé dem Museum von Cluny ein eigen thümliches Möbel — eine Art Altar von schwarzem Holze, auf dessen Deckel sich ein Kreuzifix befand; drückte man aber an einer Feder, so sprang ein Teufel in Menschengröße hervor, der aus einem scheußlichen Rachen Feuer speie und ein rohes Geheul, akkompagnirt von Kettengerassel, anstimmte. Der Apparat, augenscheinlich bestimmt, abergläubischen Verfolgten ein Geständnis zu erpressen, rührte aus einem italienischen Kloster her, wurde aber auf die Vorstellungen der Geistlichkeit bei der frommen Eugenie den Augen der Besucher des Museums vorenthalten. Man verlangt nun von der jetzigen Regierung, daß sie das Interdikt aufhebe.

— Das größte Postinstitut der Welt ist ohne Zweifel die Londoner Peninsular- und Oriental-Kompagnie. Sie unterhält mit ihren mächtigen Weltmeerdampfern einen regelmäßigen Verkehr mit Spanien, Frankreich, Malia, Egypten, Arabien, Ceylon, allen Küsten Indiens, Australien, China und Japan. Einige dieser Postboote sind 10.000 bis 13.600 englische Meilen lang und werden meist so regelmäßig zurückgelegt, daß die Schiffe oft nur eine Anzahl Minuten zu früh oder zu spät anlangen. Von ihren 12.000 Beamten sind fast immer 8000 auf ihren 53 Dampfschiffen oder den verschiedenen Segelschiffen auf dem Wasser. Außerdem haben letztere, 170 an der Zahl, für den Transport von Kohlen nach den verschiedenen Stationen fast nur während des Ladens und Löschens Ruhe. Auf allen ihren Schiffen zusammen schwimmen im Durchschnitt täglich, mit Einschluß aller Beamten, Matrosen und Passagiere, zehntausend Menschen. Außerdem werden Millionen von Briefen und Postpaketen befördert, welche alle Häfen und Länder der Welt in stets lebendiger Verbindung erhalten.

— Der Belgrader „Jedinstvo“ bringt die Ansprache, die der Belgrader Metropolit in der Kirche an den Fürsten Milan vor dessen Abreise nach der Krim gehalten hat. Wir theilen daraus einige charakteristische Stellen mit: „Wer Länder und Völker sieht, wächst an Weisheit und Kenntnissen. Auch Du, o Fürst, machst Dich auf einen weiten Weg, um eine uns verwandte Nation zu sehen und vor dem Beschützer Serbiens, dem or. gr. gläubigen Czaren Alexander Dich zu beugen. Belanckhoff erzeuget Freundschaft. Darum nimm es Dein Volk günstig auf, daß Du Dich entschlossen, persönlich bekannt zu werden mit dem Wohltäter Deiner Nation, mit dem berühmten Czaren von Rußland, dessen Freundschaft auch Dir und Deinem Volke zum großen Nutzen und Vortheil gereicht.“

— Paprika-Tinktur. Unter dieser Benennung verkauft ein industrieller Ungar in Amerika ein Heilmittel, mit dem er bereits Reichthümer erworben hat. Der New Yorker Korrespondent der „Vos-

Ullias“ erzählt darüber folgendes: Bevor ich mein „Ungarisches Amerika“ beendige, muß ich noch etwas erwähnen, was jedem Ungar in New York bekannt ist, wozu man aber daheim im lieben Vaterlande schwerlich eine Kenntniß besitzt. Es ist dies die Geschichte der „Paprika-Tinktur.“ Vor etwa 20–22 Jahren war ein Ungar, ein einfacher Szüßschneidergeselle, nach Amerika ausgewandert, um sich eine neue Heimat zu suchen. Zuerst arbeitete er ganz bescheiden in einer New-Yorker Schneiderwerkstätte, da geschah es eines schönen Morgens, daß der neue amerikanische Staatsbürger in Folge einer Verkühlung Kolik bekam und sich des im alten Vaterlande dagegen gebräuchlichen Nationalmittels, des „Paprika-Brannweins“ entsann. Die Arznei war schnell hergestellt und that die gewünschte Wirkung. Einige Tage darauf bekam eine Frau in der Nachbarschaft ähnliche Zustände, unser Landsmann offerirte ihr sein Heilmittel, und sie bediente sich desselben mit ausgezeichnetem Erfolg. Der Ruf davon verbreitete sich in der Nachbarschaft, unser Landsmann mußte immer neuen Paprikaschnaps ansetzen, und auf den Rath seiner Freunde brachte er auf der Thüre seiner Werkstätte ein Plakat an, worin er sein neu erfundenes Spezifikum gegen Kolik in verschiedenen Variationen als „Tincturus Papricus“, „Tinctura Papricus“, „Tincturus Paprica“ ankündigte. Der Amerikaner ist auf alles erpicht was neu ist, das Spezifikum fand bald steigenden Absatz, so daß unser Landsmann Nadel und Schere liegen ließ und mit seiner Tinktur ein Geschäft begann, das ihn zum reichen Manne gemacht hat. Er besitzt jetzt ein großes schönes Haus in der fünften Avenue, seine Wohnung ist auf das eleganteste eingerichtet, und von den Delgemälden, welche die Wände schmücken, zeigt eines den berühmten Farbandoktor in Militäruniform, obwohl derselbe nie mit einer andern Waffe hantiert hat, als mit Nadel und Schere. Es heißt, er habe sich unlängst 50.000 Acres Land im Westen gekauft und beabsichtigt dort eine ungarische Kolonie zu gründen, welcher er den Namen „Uttala“ geben will.

— Eine amerikanische Dame hatte jüngst Gelegenheit, einen Blick in ein japanesisches Boudoir zu werfen, und beschreibt dasselbe, wie folgt: „Das Gemach enthielt wenig, oder gar keine Mobilien, keine Stühle, keine Verticille nur Rahmungen. Ein Toiletentisch bildete das einzige Möbelstück in dem Zimmer. In der oberen Schublade des Kastens lag ein unsern Handspiegeln ähnlicher Metallspiegel. In der zweiten Schublade verwahrte die Dame ihre Toilettengegenstände, bestehend aus Bürsten, Schminke- und Zahnpulver. In zwei kleinen Schubfächern lagen ihr solches Haar, diverse Haarnadeln, Goldpapier u. s. w. Die untere Schublade barg ihr Schlummerkissen, das sie unter ihren Kopf legt, um die Haarschur nicht zu verwirren. Es ist aus Holz gefertigt und auf der Oberseite mit Papier beklebt. Das Schminkepulver steht grün aus, wird aber, wenn auf die Lippen und Wangen gebracht, roth.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Notariatsordnung und Notariatsakte.) Mit dem 31. Oktober trat die am 1. August publicirte neue Notariatsordnung in Wirksamkeit und mit derselben das Gesetz vom 25. Juli 1871, Nr. 76 R. G. B., nach welchem die Gültigkeit nachstehender Verträge und Rechtshandlungen durch die Aufnahme eines Notariatsaktes über dieselben bedingt ist: a) Ehepaktien; b) zwischen Ehegatten geschlossene Kauf-, Tausch-, Renten- und Darlehensverträge und Schuldbekennnisse, welche von einem Ehegatten dem anderen abgegeben werden; c) Bestätigungen über den Empfang des Hiraatgutes, auch wenn dieselben anderen Personen als der Ehegattin ausgestellt werden; d) Schenkungsverträge ohne wirkliche Uebergabe; e) alle Urkunden über Rechtsgeschäfte unter Lebenden, welche von Blinden oder welche von Tauben, die nicht lesen, oder von Stummen, die nicht schreiben können, errichtet werden, sofern dieselben das Rechtsgeschäft in eigener Person schließen.

— (Die Musikschulen) der silbarmenischen Gesellschaft nehmen einen erfreulichen Aufschwung. Den besten Beweis, daß die Gesellschaft mit ihren Schulen einem wirklichen Bedürfnisse unserer Bevölkerung entspricht, liefern die nachstehenden Zahlen des heutigen Besuchs: Es nehmen im Ganzen 65 Schüler an dem Musikunterrichte Theil, und zwar 15 im Violinspiele, 18 im Gesange und 32 im Klavierunterrichte.

— (Feuerwehrahend.) Morgen Abend hält im Glasalon des Kasino die freiw. Feuerwehr einen Vereinsabend ab.

— (Die städtische Fässer-Abbauungsanstalt) ist nunmehr vollendet und wird mit 1. November der allgemeinen Benützung übergeben. Dieselbe befindet sich am Großplatzgasse hinter dem k. k. Militärkassaparis-Sammelhause und wird von dem städtischen Zementier Herrn Anton Czerny geleitet.

— (Slovenia und die Fundamental-Artikel) Graf Hohenwart ist zwar todt, Schöffle todt, Jireček und Habietnek todt, alle die Lieben todt, Glam und Nieger können sich mit ihrem Fundamental-Unsinn begraben lassen, für sie alle kam der Allerheiligenfest wie gerufen; doch was schade, „Novice“ ist schwarz verändert und trauert um sie in echt weltlicher Allerheiligenstimmung, und der Verein „Slovenia“ kann es noch nachträglich nicht unterlassen, an Hohenwart eine Beileidsadresse zu beschließen, seine Zustimmung zu dem böhmischen Fundamental-Unsinn zu erklären und die slovenischen Reichsrathsabgeordneten aufzufordern, sie sollen solidarisch vorgehen mit den andern Föderalisten. Wer hätte es auch anders erwarten sollen von einer Partei, welche Zielpunkte verfolgt, die nur auf den Trümmern des Reiches und des Landeswohls zur Wahrheit werden können! Nach dem Beispiele der Brüder Czerny möchte man nun gewiß gern daran gehen, den im „Ausgleich“ hantelnden gewordenen Ministern von nationalen Gemeindervertretungen Ehrenbürgerrechte und von allen möglichen Vereinen und Circulen Ehrentitel zu Haus votiren zu lassen, wenn die Sache bei der sehr ernüchterten Stimmung des Volkes nur nicht einen Haken hätte.

— (Theatervorstellung.) Wir machen unsere Leser ganz besonders auf die heutige Aufführung des vorzüglichsten Lustspiels von Puttitz: „Der Landtagsabgeordnete“ oder „der Salzdirector“ aufmerksam. Die Besetzung durch die besten Kräfte unserer Bühne läßt eine gediegene Vorführung des Bühnenstückes und einen recht animirten Abend erwarten.

— (Theater.) Raupach's „Müller und sein Kind“ wurde uns gestern in vorzüglicher Besetzung geboten. Der Walsburg spielte den alten „Müller“ mit ergreifender Natürlichkeit und ließ uns in jeder feinsten Einzelheit den gewiegten und geistvoll erfassenden Darsteller erkennen. Hr. Krägel (Marie) und Hr. Traut (Konrad) ließen nichts zu wünschen übrig und loben wir an beiden das edle Maß, die Einfachheit und das warme Gefühl, mit dem sie ihre Rollen zum Ausdruck brachten. Es waren zwei treffliche Leistungen, die wir rückhaltlos anerkennen müssen. Auch alle kleineren Partien waren diesmal in besten Händen und bewirkten so ein durchgehendes gerundetes und harmonisches Ensemble. Das zahlreich anwesende Publikum äußerte daher auch durch reichlichen Beifall seine Anerkennung über die wohlinszenirte Vorstellung.

Witterung.

Laibach 3. November.

Zu aller Frühl schwacher Regen. Geschlossene Wolkenbede. Schwacher Ostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 5.4°, Nachm. 2 Uhr + 7.8° C. (1870 + 5.8°, 1869 + 4.4°). Barometer 732.39 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.6°, um 0.4° unter dem Normal.

Angekommene Fremde.

Am 2. November.

Elefant. Löwinger, Großhändler, Kanischa. — v. Muster, Agram. — Kalzina, Livorno. — Dr. Kraft, Graz. — Spitz, Kaufm., Godini, Handelsm., und Abeles, Wien. — Batsi, Professor — Widertehr, k. k. Oberst, Pad. — Schwarz, Kfm., München. — Haguert, Paris. — Schiffer, Kfm., München. — Frau Schuller, Graz. — Frau Müller, Krainburg. **Stadt Wien.** Guido, Kfm., und Eitan, Bahnspektor, Wien. — Stuzi, Kfm., Görz.

Mohren. Utmar und Marega, Handelskente, Görz. **Sternwarte.** Antavich, Badearzt, Triest.

Verstorbene.

Den 2. November. Agnes Belc, Magd, alt 24 Jahre, im Zivilspital an Phämie.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Wien, 3. November. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Königs an Graf Andrássy, welches demselben Dank und Anerkennung für seine Verdienste um die Konvencionstitution ausspricht und den Organen des Ministeriums der Landesverteidigung die allerhöchste Zufriedenheit ausdrückt. Zudem enthält sie mehrere Beförderungen und Dekretirungen der Konvencionarmee.

Berlin, 3. November. Der Antrag auf Einführung der Volksvertretung in sämtlichen Bundesstaaten wird mit 185 gegen 88 Stimmen angenommen. Der Minister von Mecklenburg, Bülow, sprach dagegen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. November.

5proz. Rente österr. Papier 57.90 — 5proz. Rente österr. Silber 68.20. — 1860er Staatsanlehen 101.—. — Bankaktien 795. — Kreditaktien 302.—. — London 116 10 — Silber 116 25 — k. k. Münz-Dufaten 5 57. — Napoleonsd'or 9 27 1/2.

Gedekntafel

über die am 6. November 1871 stattfindenden Visitationen.

3. Feilb., Vorstner'sche Real., Brunavas, P. S. Rassenfuß. — 2. Feilb., Vogar'sche Real., Enaton, P. S. Rassenfuß. — 2. Feilb., Vefo'sche Real., Lokane, P. S. Rassenfuß. — 3. Feilb., Delave'sche Real., Jala, P. S. Rassenfuß.

Theater.

Heute: Der Landtags-Abgeordnete, oder: Der Salz-Direktor. Lustspiel in 3 Akten von Puttitz. Hierauf: Madame Potifar, oder: Ein historisches Gemälde, Schwan in 1 Akt von Görner.

Durch eine Fülle von Geschäften verhindert, von meinen Kollegen, Freunden und Bekannten vor meiner Abreise persönlich Abschied zu nehmen, rufe ich Allen, die mir während meines langen Aufenthaltes in Krain im geselligen oder öffentlichen Leben so wie in meinem ärztlichen Berufe Vertrauen, freundliche Gefinnung und Achtung entgegenbrachten, auf diesem Wege ein

herzliches Lebewohl

zu, aufs wärmste dankend für die zahlreichen Beweise von Werthschätzung und Zuneigung, die mir zu Theil wurden. Möge es Allen gut ergehen, und möge vor allem das herrliche Krain gedeihen und glücklich werden!

Wien, 31. Oktober 1871

(520)

Dr. Moriz Gauster.

In Krainburg

ist ein im besten Betriebe stehendes Gasthaus mit Garten, Kegelbahn, Eiseller u. s. w. zu verpachten. Kaution wird verlangt. Näheres beim Eigenthümer

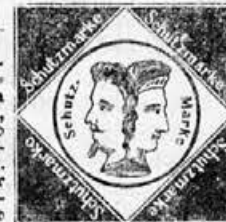
Franz Dolenz
in Krainburg.

Sicherstes und bestes Haarwuchsmittel

Hunderttausende von Menschen ver danken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden sichersten und besten Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres
zur Erhaltung
des Wachstums
und Beförderung
der Kopshaare

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt gewordene, von medie. Autoritäten geprüfte, mit den glänzendsten und wunderwirkendsten Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. apostol. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Ungarn und



Böhmen etc. etc., mit einem k. k. aussch. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. November 1866, Zahl 15810 — 1892 ausgezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmässigem Gebrauche selbst die kahsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhütet das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird



wellenförmig

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtige Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch. — Preis eines Tiegels sammt Gebrauchsanweisung in sieben Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Fabrik und Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en détail

(400-9) bei **Carl Poll,**

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Josefsstadt, Mariastadt, Mariahilf, Nr. 14, im eigenen Hause, nächst der Ferdinandsstrasse.

wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Bareinzahlung des Geldebetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Haupt-Depot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn **Eduard Mahr.** Parfumeriewaarenhandlung in Laibach.

Wie bei jedem vorzüglichen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht und wird daher rüth, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage zu wenden und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Poll in Wien ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

ist die Reseda-Kräusel-Pomade.